



Leseprobe aus Middendorf und Parchow, Junge Menschen
in prekären Lebenslagen, ISBN 978-3-7799-7529-8
© 2024 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7529-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7529-8)

Inhalt

Junge Menschen in prekären Lebenslagen – eine multikomplexe Herausforderung für die Soziale Arbeit <i>Tim Middendorf und Alexander Parchow</i>	9
Lebensphasen Jugend und junges Erwachsenenalter im Kontext prekärer Lebenslagen	
Sozialisation und Soziale Arbeit – eine sozialisationstheoretische Perspektive auf junge Menschen in prekären Lebenslagen <i>Angela Wernberger</i>	20
Prekäre Lebenslagen junger Menschen in der Sozialen Arbeit – eine theoretische Einordnung <i>Tim Middendorf</i>	32
Generationale und geschlechtliche Differenzmarkierungen als prekäre Lebenslage junger Menschen <i>Nadine Fiebig</i>	43
Jugendliche Lebenswelten in einer Klassengesellschaft <i>Sabrina Zillig</i>	54
Eine neue marginalisierte Generation? Der Alltag jugendlicher Marginalisierter zwischen Schule, Freizeit und Wohnungslosigkeit <i>Christopher Wimmer</i>	65
Vom Aufwachsen armutsbetroffener junger Menschen und den Folgen von Armut <i>Alexander Parchow</i>	76
(Nicht-)Wohnen junger Menschen und erzieherische Hilfen	
Junge Menschen und häusliche Gewalt <i>Sarah Otto und Friederike Frieler</i>	88
„Ich war noch nie so entspannt und glücklich“ – Emanzipation aus einer als prekär empfundenen Lebenslage am Beispiel von Selbstmelder*innen in der Inobhutnahme <i>Carolin Neubert</i>	99

Lebenslage Heimerziehung. Junge Menschen in den stationären Hilfen zur Erziehung zwischen Entwicklungschance und Prekarisierungsrisiko <i>Nina Jann</i>	111
Wenn das Jugendhilfesystem sein eigenes Auffangnetz braucht: Eine Hilfeform zwischen Wohnungslosigkeit und Jugendwohngruppe <i>Sabrina Huhn, Alena Schmier und Nina Erdmann</i>	121
Familien in Wohnungslosigkeit. Facetten einer unterbelichteten prekären Lebenslage <i>Claudia Daigler</i>	133
„Weil's keinen Ort gibt, wo man hin kann“ – jung, queer und wohnungslos. Eine intersektionale Perspektive auf prekäre Lebenslagen <i>Claudia Steckelberg und Naemi Eifler</i>	144
„Ich hab eigentlich die Schule immer positiv im Kopf“. Die Bedeutung des Schulbesuchs für junge Wohnungslose <i>Philipp Annen und Helena Kliche</i>	157
Gesundheit und Versorgung von jungen Menschen in prekären Lebenslagen	
(Un-)Sichtbare Prekarität Jugendlicher und junger Erwachsener mit komplexer Behinderung <i>Christian Huppert</i>	170
Junge Menschen mit psychischen Störungen: eine Querschnittsaufgabe <i>Momo Sabel</i>	182
Prekäre Teilhabe und psychische Gesundheit: Sozialarbeiterische Potenziale der Eingliederungshilfen für Kinder und Jugendliche im Kontext seelische Behinderung <i>Christopher Romanowski-Kirchner</i>	194
Durch den Reha-Dschungel: Junge Menschen mit psychischer Erkrankung auf dem Weg in Ausbildung und Beruf – Herausforderungen für die Soziale Arbeit <i>Matthias Zick-Varul und Silvia Keller</i>	205
Internet Gaming Disorder im Kontext prekärer Lebenslagen <i>Marvin Fendt</i>	216

Die Zugänglichkeit von Care-Technologien in den Frühen Hilfen
Kolja Tobias Heckes, Kamil J. Wrona und Marcel Siegler 228

An App(le) a day keeps the doctor away – zu digitalen
Gesundheitsinterventionen junger Menschen in prekären
Lebenslagen
Kathrin Helm, Andy Maun und Isabelle Hemptler 239

Schule, Ausbildung und Einstieg in die Berufswelt

Dem Übergangsmanagement von Schule – Beruf zum Trotz –
Herausforderungen der Integration von benachteiligten Jugendlichen
in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt
Jessica Denise Seib und Désirée Laubenstein 252

„In meiner Abschlussphase ging es für mich ziemlich hart zu“ –
Gesundheitsförderung junger Menschen in prekären Übergängen
Karen Heid, Maja Kuchler, Anna Lena Rademaker und Eike Quilling 263

Die prekäre Situation junger Menschen mit geistiger Behinderung in
der beruflichen Orientierung
Lars Lucas 274

Geld oder Leben? – Überschuldung von jungen Erwachsenen als
prekäre Lebenslage und das Angebot der Jugend-Schulden-Beratung
Heiner Gutbrod und Sally Peters 286

Lebens- und Sozialraum junger Menschen in prekären Lebenslagen

Offen für alle? – (Nicht-)Passungen zwischen Bildungsangeboten und
Jugendlichen in prekären sozialen und räumlichen Verhältnissen im
Kontext der Jugendarbeit
Tanja Grendel und Alina Franz 298

Mobile Jugendarbeit in prekären Lebenslagen
Michael Janowitz 309

Benachteiligende Umweltfaktoren im Kontext biografischer
Orientierungsprozesse von Jugendlichen
Jan Schametat und Alexandra Engel 320

Sozioökonomische Marginalisierung als Bedingung islamistischer
Radikalisierung junger Menschen? – Eine qualitative Interviewstudie
mit Beratungsstellen und Primärbetroffenen
Mehmet Kart, Eike Bösing, Yannick von Lautz und Margit Stein 332

Jugendliche mit Rassismuserfahrungen im öffentlichen Raum. Anerkennungs- und aneignungstheoretisch informierte Perspektiven auf eine besonders vulnerable Gruppe <i>Markus Textor</i>	344
Zwischen Freiwilligkeit und Pflicht – Die Psychosoziale Prozessbegleitung als Hilfs- und Unterstützungsangebot für minderjährige Opfer von Straftaten <i>Martina Schäfer</i>	355
Sexualpädagogik mit Jugendlichen in prekären Lebenslagen. Empirische Befunde und Praxisimplikationen im Kontext des Jugendstrafrechts <i>Thomas Wilke</i>	367
Junge Menschen mit Migrationsgeschichte und Fluchterfahrungen	
Prekarierte Lebenslage(n) nach der Flucht. Begleitete Jugendliche in Aufnahmeeinrichtungen als Adressat*innen der Sozialen Arbeit <i>Katrin Hermsen</i>	380
„Leider ist es sinnvoll, das Mädel macht jetzt eine Ausbildung“ – Soziale Arbeit mit jungen Menschen in Duldung unter Zugzwängen des Migrationsregimes <i>Susanne Spindler, Gesa Langhoop, Sara Madjlessi-Roudi, Marina Mayer, Ilker Ataç und Karin Scherschel</i>	391
Junge unbegleitete Menschen mit Fluchtgeschichte in den Hilfen für junge Volljährige: Eine zentrale Unterstützungsstruktur zwischen Integrationspotenzialen und Entwicklungserfordernissen <i>Anika Metzdorf-Scheithauer und Rebecca Schmolke</i>	402
„Das [Jugendhaus] ist das einzige, was hier so im Zentrum für uns Jugendliche irgendwie ist“. Geflüchtete Jugendliche als Adressat*innen der Offenen Jugendarbeit <i>Judith Hilgers und Timo Voßberg</i>	413
Sozialarbeiterische Angebote von Selbstorganisationen als Orte des Empowerments für migrantisierte Jugendliche <i>Stella Rüger und Elisa Walter</i>	424
Zu den Autor*innen	436

Junge Menschen in prekären Lebenslagen – eine multikomplexe Herausforderung für die Soziale Arbeit

Tim Middendorf und Alexander Parchow

Junge Menschen befinden sich in der heutigen Gesellschaft in hochkomplexen Lebenssituationen. Sie sind einerseits dazu aufgefordert, zu mündigen und im Idealfall selbstbewussten Individuen heranzureifen, die einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten und Selbstfürsorge betreiben. Andererseits, so zumindest der Mainstream der (Erwachsenen-)Gesellschaft, sollen sie sich möglichst reibungsarm und passungsfähig in bestehende gesellschaftliche Strukturen integrieren, um die öffentliche Ordnung nicht zu stören (vgl. Anhorn 2022, S. 44 ff.). Dies alles geschieht in einer Zeit, in der die Komplexität der Lebensbedingungen von Menschen aufgrund vielfältiger individueller Entwicklungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten zunimmt wie niemals zuvor – und in der andersherum aufgrund dessen ebenso viel Unsicherheit herrscht (vgl. Beck 2016). Voranschreitende Digitalisierung, steigender Einfluss sozialer Medien, Pluralisierung der Familienmodelle, starker Wandel des Klimas, zunehmende globale Krisen und Konflikte, ausufernde Kriegshandlungen, Veränderung des Arbeitsmarkts, zunehmende Bedeutung künstlicher Intelligenz: Dies sind nur einige Beispiele für die Gründe der rasenden Transformation ganzer Gesellschaften aber auch der individuellen Lebensbedingungen einzelner Menschen.

In diesen „unsicheren Zeiten“ sind nun die jungen Menschen damit beschäftigt, ihr Leben unter den oben genannten Bedingungen zu bewältigen. Im Sinne Lothar Böhnischs ist unter Lebensbewältigung „das Streben nach psycho-sozialer Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenskonstellationen“ (Böhnisch 2023, S. 18) zu verstehen. Ihm folgend ist der Trieb nach Handlungsfähigkeit bei Menschen so ausgeprägt, dass sie mit sozial angemessenem als auch mit abweichendem Verhalten versuchen diese wieder herzustellen. Das bedeutet aber auch: Schaffen die jungen Menschen es nicht, ihre eigene Handlungsfähigkeit herzustellen, dann ist das eigene Selbst der Betroffenen bedroht (vgl. ebd., S. 18 f.). Resümierend lässt sich herausstellen, dass die nach Böhnisch so fassbaren Bewältigungsaufgaben junger Menschen (z. B. Übergänge im Bildungswesen, Pubertät) in der heutigen Zeit, im Kontext der genannten gesellschaftlichen Transformationen und z. T. globalen Herausforderungen, als äußerst komplex angesehen werden können. Denn wenn wir diese so gesehen unsicheren Umweltfaktoren mit den qua Alter herausforderungsvollen Bewältigungsaufgaben junger Menschen in Verbindung

bringen, dann ergibt sich ein Konglomerat an Interdependenzen, die das Aufwachsen junger Menschen prägen. Um dies genauer zu greifen, bietet Böhnisch sozialisationstheoretische Perspektiven für die Soziale Arbeit an: „Die Sozialisationstheorie (mit Sozialisationsforschung) kann man als „Bezugstheorie“ der Sozialen Arbeit verstehen“ (Böhnisch 2023, S. 164). Er fasst unter Sozialisation „den Prozess des Aufwachsens und der biografischen Weiterentwicklung der Person im Verhältnis zu ihrer materiellen und sozialen Umwelt und darin auch im Einklang mit sich selbst“ (ebd.). Den Ausführungen Böhnischs folgend befinden sich junge Menschen in Sozialisationsprozessen, die sie in Wechselwirkung zu Umweltfaktoren und in Verbindung zu ihrem Selbst vollziehen. Das hat zur Folge, dass die von ihm genannten Bewältigungsprozesse tiefgreifende Wirkungen bei den jungen Menschen entfalten. Sowohl ein Scheitern an den Bewältigungsaufgaben als auch aus Sicht der Erwachsenengesellschaft dysfunktionale Bewältigungsstrategien gefährden die psycho-soziale Entwicklung der jungen Menschen. Das bedeutet, dass die Lebensphasen Kindheit, Jugend und junges Erwachsenenalter für die beteiligten Menschen als durchaus herausforderungsvoll anzusehen sind – aus dieser Perspektive und aufgrund der Wirkmächtigkeit der Sozialisationserfahrungen sogar als inhärent prekär. Kindheit, Jugend und junges Erwachsenenalter sind aus unserer Perspektive demnach als prekäre Lebensphasen zu benennen.

Diese prekären Lebensphasen als kritische Lebenskonstellationen sind das Alltags- und Kerngeschäft Sozialer Arbeit (vgl. Böhnisch 2023, S. 18). Angesiedelt an der Schnittstelle Individuum und Gesellschaft betrachtet sie – nach Silvia Staub-Bernasconi Verständnis von Systemismus – die einzelnen Individuen in ihrer Verwobenheit in und mit gesellschaftlichen Phänomenen (vgl. Staub-Bernasconi 2012, S. 271). Das ist besonders für junge Menschen von Bedeutung: Denn je nach Alter sind sie in besonderem Maße abhängig von Außenstehenden, von denen sie sich entlang der Sozialisations- und Bewältigungsaufgaben aber gleichzeitig abzugrenzen und abzukoppeln haben. Das alles schafft Unsicherheiten, Machtverhältnisse und Abhängigkeiten, die fluide sowie unsicher wirken und Aspekte von Prekarität aufweisen (vgl. Dörre 2021, S. 270).

Es ist zudem hinzuzufügen, dass nicht alle jungen Menschen auf ähnliche Ressourcen zurückgreifen können und gleiche „Startbedingungen“ für ihr Leben besitzen: Einige Menschen befinden sich schon in jungen Jahren in prekären Lebensverhältnissen, die beispielsweise mit einer eingeschränkten sozialen Teilhabe verknüpft sein können. Denn durch die Prekarität der jungen Menschen verändert sich die gesellschaftliche Position der Betroffenen und ihrer Familien, infolgedessen sich die Zugehörigkeiten und Handlungsoptionen, sprich die Lebenschancen, reduzieren können (vgl. Dahrendorf 1979, S. 50f.). Das kann – muss aber nicht zwangsläufig – zu reduzierten Ressourcen in Bezug auf die Herstellung einer eigenen Handlungsfähigkeit bei den jungen Menschen führen. Für junge Menschen in prekären Lebenslagen steigt demnach die Komplexität der Le-

bensbewältigung, die alle jungen Menschen schon vor große Herausforderungen stellt.

Zusammenfassend lässt sich daher sagen, dass die Soziale Arbeit mit jungen Menschen in prekären Lebenslagen durch multikomplexe Herausforderungen gekennzeichnet ist, denen es zu begegnen gilt. Denn junge Menschen befinden sich erstens durch ihr Alter in komplexen Sozialisationszusammenhängen, die durch vielfältige Umweltfaktoren geprägt sind. Hinzukommend erscheint es zweitens höchst anspruchsvoll, in den durch Ambivalenzen und Abhängigkeitsverhältnisse (z. B. zu Erwachsenen) geformten gesellschaftlichen Strukturen die individuelle Handlungsfähigkeit aufrecht zu erhalten. Drittens nehmen letztendlich diese als Herausforderungen zu bezeichnenden sozialisatorischen Entwicklungsprozesse zu, wenn junge Menschen sich zudem in prekären Lebenslagen befinden. Und zwar deshalb, weil die zusätzlichen Unsicherheiten erneut die Sozialisationsprozesse der jungen Menschen in Bezug auf die individuelle biografische Entwicklung und das Hineinwachsen und Gestalten gesellschaftlicher Prozesse prägen.

Das alles hat Einfluss auf die Praxis der Sozialen Arbeit: Sozialarbeitende, die mit jungen Menschen in prekären Lebenslagen arbeiten, sehen sich oftmals mit den multikomplexen Herausforderungen konfrontiert. Aufgrund dessen reicht es aus unserer Perspektive nicht aus, nur die individuelle Entwicklung der jungen Menschen in den Blick zu nehmen oder die gesellschaftliche Anbindung zu fördern und voranzutreiben. Auch reicht es unserer Meinung nach nicht aus, diese beiden Stränge miteinander zu verknüpfen – was sich schon aufgrund teils divergierender Interessen als höchst komplex darstellen würde. Wir plädieren daher dafür, dass Profession und Disziplin gewissermaßen die Perspektive erweitern und ebenso daran arbeiten, möglichst sozialisationsfördernde materielle und soziale Umweltbedingungen zu schaffen, die es auch und vor allem jungen Menschen in prekären Lebenslagen ermöglichen, vielfältige sozialisatorische Interaktionserfahrungen zu erleben. Denn diese gelten als Grundlage für positive bzw. adäquate Sozialisationserfahrungen (vgl. Grundmann 2006, S. 47).

Dazu ist grundsätzlich eine breite und innovative wissenschaftliche Fundierung sozialarbeiterischen Handelns notwendig. Umso erstaunlicher ist es, dass in wissenschaftlichen Veröffentlichungen bisher kaum systematische Verknüpfungen von jungen Menschen mit prekären Lebenslagen zu finden sind. Diese reduzieren sich in der Regel auf bestimmte Lebenslagen (z. B. Kinderarmut) oder auf bestimmte Handlungsfelder (z. B. junge Menschen im Kontext von Flucht und Migration) – was wir selbstverständlich auch als durchaus wichtig und bedeutsam erachten. Der vorliegende Sammelband begegnet dem dargestellten Desiderat und nimmt theorie- und handlungsfeldübergreifend junge Menschen in prekären Lebenslagen gewissermaßen in der Breite in den Blick. Genauer gesagt: Die Autor*innen fokussieren in den Beiträgen dieses Sammelbands junge Menschen in prekären Lebenslagen in vielfältigen Feldern im Kontext interdependenter Zusammenhänge zu politischen, gesellschaftlichen, familiären und/oder sozialisa-

tionstheoretischen Einflüssen in ihrer theoretischen und praktischen Bedeutung für die Soziale Arbeit. Der gemeinsame Nenner der Beiträge liegt in der stringenten Fokussierung auf die Lebensphasen Kindheit, Jugend und junges Erwachsenenalter in Verbindung mit prekären Lebenslagen. Somit wird im Sammelband das Ziel verfolgt, durch die verschiedenen Beiträge eine alters- und lebensphasenspezifische Verbindung von betroffenen Menschen in prekären Lebenslagen mit entsprechenden Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit herzustellen. Die in diesem Buch versammelten Beiträge sind in die nachfolgend aufgeführten sechs thematischen Schwerpunkte systematisiert.

Im ersten Teil des Bandes „**Lebensphasen Jugend und junges Erwachsenenalter im Kontext prekärer Lebenslagen**“ befinden sich Beiträge, die sich vor allem theoretisch orientiert den Lebensphasen Jugend und junges Erwachsenenalter zuwenden. Alle Autor*innen ziehen zudem Verbindungslinien zu Sozialer Arbeit im Kontext prekärer Lebenslagen mit den entsprechenden Adressat*innen.

So beginnt *Angela Wernberger* mit einem sozialisationstheoretischen Blick auf junge Menschen in prekären Lebenslagen, um anschließend Aufträge und Ansätze für eine professionelle Soziale Arbeit abzuleiten. *Tim Middendorf* ordnet danach in seinem Beitrag junge Menschen in prekären Lebenslagen theoretisch ein und entwickelt Anknüpfungspunkte für die Praxis der Sozialen Arbeit. Nachfolgend stellt *Nadine Fiebig* die These auf, dass sich durch die Zuordnung junger Menschen zu dieser spezifischen Altersgruppe sowie die zusätzliche geschlechtliche Unterteilung eine prekäre Lebenslage ergeben kann. Dieses Phänomen basiert auf hegemonialen Normativitätsvorstellungen Erwachsener von Kindheit und Jugend, die Nadine Fiebig kritisch-reflexiv in ihrem Beitrag in den Blick nimmt. In dem sich anschließenden Beitrag beschäftigt sich *Sabrina Zillig* mit den Lebenswelten junger Menschen. Dazu nimmt sie eine klassentheoretische Perspektive ein, analysiert die Rahmenbedingungen des Aufwachsens junger Menschen und setzt diese mit prekären Lebenslagen in Relation. *Christopher Wimmer* indes beleuchtet den Alltag junger Menschen, die von Armut und Marginalisierung betroffen sind. Er gibt Einblick in das eigene Erleben dieser jungen Menschen entlang der für diese Personengruppe alltagsweltrelevanten Dimensionen Schule, Freizeitgestaltung, Wohnungs- und Obdachlosigkeit. Als Abschluss des ersten Teils greift *Alexander Parchow* die komplexe Thematik Armut auf und diskutiert die Folgen für junge Menschen in verschiedenen Lebensbereichen.

Im zweiten Teil „**(Nicht-)Wohnen junger Menschen und erzieherische Hilfen**“ sind Beiträge subsumiert, die sich thematisch mit Wohn- und Obdachlosigkeit beschäftigen sowie auf Schwierigkeiten junger Menschen im familiären Umfeld und die darauf bezogenen sozialarbeiterischen Unterstützungsleistungen der Kinder- und Jugendhilfe eingehen.

Den Auftakt dazu machen *Sarah Otto* und *Friederike Frieler*, die in ihrem Beitrag die Auswirkungen häuslicher Gewalt auf junge Menschen thematisieren und dazu notwendige Implikationen für die Soziale Arbeit ableiten. *Carolin Neubert* schließt gewissermaßen an den vorangegangenen Beitrag an, indem sie sich den jungen Menschen widmet, die sich eigeninitiativ in eine Inobhutnahme begeben. Dabei analysiert sie die familiär-prekären Bedingungen aus Sicht der selbstmeldenden jungen Menschen sowie den Befreiungsprozess aus dieser Lage. *Nina Jann* beleuchtet die Unterbringung junger Menschen in einer stationären Einrichtung der Erziehungshilfe resp. Heimerziehung. Sie zeigt auf, inwieweit diese Hilfeleistung selbst eine prekäre Lebenslage sein kann bzw. inwieweit Heimerziehung diese reproduziert. *Sabrina Huhn*, *Alena Schmier* und *Nina Erdmann* gehen in ihrem Beitrag zur Kinder- und Jugendhilfe einen Schritt weiter, indem sie die jungen Menschen in den Blick nehmen, die durch das konventionelle Hilfesystem nicht mehr getragen werden können. Sie geben wichtige Hinweise und Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit und stellen das in Köln verortete niedrigschwellige Angebot „Jugendhotel“ der outback Stiftung vor. Das wichtige Thema Wohn- und Obdachlosigkeit macht *Claudia Daigler* zum Gegenstand ihres Beitrags. Sie beschäftigt sich näher mit der prekären Lebenslage von wohnungslosen Familien und zeigt die Handlungsnotwendigkeit für sozialpolitische Akteure auf. Auch *Claudia Steckelberg* und *Naemi Eifler* befassen sich mit Wohnungslosigkeit und nehmen davon betroffene queere junge Menschen in den Blick. In ihrem Beitrag zeigen sie auf, inwieweit eine Queeridentität junger Menschen mit der prekären Lebenslage Wohnungslosigkeit in Zusammenhang stehen kann. Den Abschluss zu diesem Buchteil bildet der Beitrag von *Philipp Annen* und *Helena Kliche*. Sie beschäftigen sich mit jungen obdachlosen Menschen und der Bedeutung des Schulbesuchs bzw. des Erreichens von Schulabschlüssen. Dazu geben sie einen Einblick in erste Ergebnisse einer Interviewstudie mit Betroffenen, die über ihre Schulerfahrungen sowie ihre Sicht auf Bildung vor, während und prospektiv nach der Obdachlosigkeit berichten.

Der dritte Teil des Bandes **„Gesundheit und Versorgung junger Menschen in prekären Lebenslagen“** umfasst Beiträge, die sich mit verschiedenen Aspekten der körperlichen und psychischen Gesundheit junger Menschen in prekären Lebenslagen beschäftigen sowie ihre (nicht) angemessene Versorgung thematisieren.

Den Beginn des dritten Teils stellt der Beitrag von *Christian Huppert* dar. Er diskutiert die Prekarität junger Menschen mit komplexer Behinderung und leitet anerkennungstheoretisch angelehnt acht Dimensionen ab, die Anschlussperspektiven für Wissenschaft und Praxis bieten. *Momo Sabel* definiert in ihrem Beitrag die Arbeit mit jungen Menschen mit psychischen Störungen als eine Querschnittsaufgabe der Sozialen Arbeit und leitet daraus Besonderheiten für die Ausgestaltung von sozialarbeiterischen Hilfen für die Adressat*innengruppe her. Sozialarbeiterische Potenziale der Eingliederungshilfen für Kinder und Jugendliche im

Kontext seelische Behinderung nimmt *Christopher Romanowski-Kirchner* in seinem Beitrag in den Blick. In diesem Zusammenhang fokussiert er die Kooperationsmöglichkeiten der beteiligten Professionen in der Hilfestellung für die adressierten Menschen. *Matthias Zick-Varul* und *Silvia Keller* zeigen indes die Schwierigkeiten, Hürden und Probleme auf, mit denen junge Menschen mit einer psychischen Erkrankung konfrontiert sind, wenn sie in die Arbeitswelt einmünden oder dort verbleiben wollen. Angelehnt an Ergebnisse des Projekts „Work4Psy“ geben sie in ihrem Beitrag Hinweise für eine Verbesserung beruflicher Teilhabe dieser Personengruppe. In dem Beitrag von *Marvin Fendt* geht es um die Mediennutzung von jungen Menschen, die in prekären Verhältnissen aufwachsen. Dabei nimmt er das Thema Mediensucht – und inwieweit eine prekäre Lebenslage diese begünstigt – in den Fokus und stellt die Frage danach, was die Soziale Arbeit präventiv, im Sinne von Schutzfaktoren, leisten kann. *Kolja Tobias Heckes*, *Kamil J. Wrona* und *Marcel Siegler* widmen sich in ihrem Beitrag den sogenannten Care-Technologien im Feld der Frühen Hilfen. Sie beschäftigen sich mit der Frage der Zugänglichkeit für Menschen in prekären Lebenslagen und geben Anregungen für eine gelingende Implementation in die Praxis. Der Beitrag von *Kathrin Helm*, *Andy Maun* und *Isabelle Hempler* beschäftigt sich am Ende dieses Buchabschnitts damit, welches Potenzial in der Gesundheits-App „tala-med Cardio“ hinsichtlich der Überwindung und/oder Reduzierung gesundheitlicher Ungleichheit für junge Menschen in prekären Lebenslagen (mit Migrationshintergrund) besteht.

Der vierte Teil des Sammelbandes widmet sich dem Thema **„Schule, Ausbildung und Einstieg in die Berufswelt“**. In den hier versammelten Beiträgen gehen die Autor*innen auf die damit zusammenhängenden Übergänge im Bildungssystem ein und beleuchten Schwierigkeiten von jungen Menschen in dieser Lebensphase, die sich aus unterschiedlichen Gründen in prekären Situationen befinden.

Jessica Denise Seib und *Désirée Laubenstein* setzen sich in ihrem Beitrag kritisch mit der Situation von benachteiligten jungen Menschen hinsichtlich unterstützender Maßnahmen auseinander, die auf die Einmündung in die Arbeitswelt abzielen. Sie plädieren dafür diese Gruppe (wieder) mehr in den Blick zu nehmen und geben Impulse für passgenauere integrierende Angebote. Das Autorinnenteam bestehend aus *Karen Heid*, *Maja Kuchler*, *Anna Lena Rademaker* und *Eike Quilling* legt in ihrem Beitrag ebenfalls einen Fokus auf den Übergang von der Schule in die Ausbildung und den Beruf von bildungsbenachteiligten jungen Menschen. Angelehnt an das Projekt „co*gesund“, in dem das Erleben dieser Übergänge und die Bewältigung während der Corona-Pandemie untersucht wurden, formulieren sie Implikationen für gelingende Übergangsprozesse unter Berücksichtigung gesundheitsfördernder Aspekte und Beteiligung der Sozialen Arbeit. Einer besonders benachteiligten und oft übersehenen Gruppe von Menschen im Übergang von Schule und Beruf widmet sich *Lars Lucas*. Er betrachtet die Übergangssituation von jungen Menschen mit einer geistigen Behinderung,

die gefangen in den Zwängen des Hilfesystems mit vielfältigen teilhabebeeinträchtigenden Aspekten konfrontiert sind. Weniger mit Übergängen als vielmehr mit der Tatsache, dass Jugendlichen und jungen Erwachsenen in dieser Altersphase vergleichsweise geringe materielle Ressourcen zur Verfügung stehen und die Gefahr einer Verschuldung besteht, beschäftigen sich *Heiner Gutbrod* und *Sally Peters*. Sie beleuchten die Risiken sowie Folgen finanzieller Schwierigkeiten und skizzieren die Jugend-Schulden-Beratung als eine adäquate Unterstützungsform für verschuldete junge Menschen.

Der fünfte Buchteil „**Lebens- und Sozialraum junger Menschen in prekären Lebenslagen**“, richtet den Blickwinkel auf das soziale und örtliche Umfeld junger Menschen – den öffentlichen Raum. Es werden sowohl die Lebensumstände, positiv oder negativ beeinflussende Aspekte des Sozialraums an sich als auch darin verortete Angebote der Sozialen Arbeit von den Autor*innen der einzelnen hier vereinten Beiträge betrachtet.

Den Anfang machen *Tanja Grendel* und *Alina Franz*, indem sie die Passungsverhältnisse von Jugendarbeit (für junge Menschen in prekären Lebenslagen) thematisieren sowie für Exklusionsprozesse in den darauf bezogenen Angeboten sensibilisieren. Sie analysieren auf Basis empirischer Befunde, wie Angebote der Jugendarbeit als Erfahrungsalternative zu anderen Bildungskontexten einerseits offen für möglichst viele Adressat*innen und andererseits subjektorientiert gestaltet werden können. Auch *Michael Janowitz* widmet sich dem „klassischen“ sozialarbeiterischen Handlungsfeld Jugendarbeit. Er beleuchtet in seinem Beitrag die (prekäre) Situation der Mobilen Jugendarbeit im ländlichen Raum sowie die Reproduktion von Prekarität durch dieses Angebot anhand zweier Beispiele, die in Landkreisen der östlichen Bundesländer verortet sind. In dem Beitrag von *Jan Schametat* und *Alexandra Engel* beschäftigen sich die beiden Autor*innen damit, inwieweit sogenannte periphere Lebensorte und -räume durch ihre geografisch abgekoppelte Lage von z. B. wirtschaftlichen und urbanen Ballungszentren für junge Menschen benachteiligend wirken. Vor diesem Hintergrund untersuchen sie den Zusammenhang zwischen der Berufswahl junger Menschen und deren Wohnort. Das Autor*innenteam *Mehmet Kart*, *Eike Bösing*, *Yannick von Lautz* und *Margit Stein* stellt dar, inwieweit (sozial-)räumliche Bedingungen islamistische Radikalisierungsprozesse beeinflussen und welche Anforderungen für eine angemessene Präventionsarbeit bestehen. Basierend auf empirischen Befunden leiten sie Empfehlungen für eine Radikalisierungsprävention von jungen Menschen in prekären Lebenslagen ab, in der Soziale Arbeit eine zentrale Rolle spielt. Im nachfolgenden Beitrag beleuchtet *Markus Textor* anerkennungstheoretisch Jugendliche (mit Rassismuserfahrungen) im öffentlichen Raum. Er zeigt auf, dass Jugendliche in der Aneignung öffentlicher Räume mit Verdrängungs- und Kriminalisierungsprozessen konfrontiert sind und leitet im Nachgang erste Handlungsaufforderungen für eine professionelle Soziale

Arbeit ab. *Martina Schäfer* richtet den Blick auf junge Menschen, die Opfer von Straftaten geworden sind. In diesem Zusammenhang stellt sie die Psychosoziale Prozessbegleitung vor – ein Bereich der Sozialen Arbeit, der (sozialarbeitswissenschaftlich) bislang noch wenig Aufmerksamkeit erfährt. Den Abschluss des Buchteils gestaltet *Thomas Wilke* mit seinem Beitrag, in dem er empirisch fundiert auf sexualpädagogische Gruppenarbeit mit straffällig gewordenen Jugendlichen Bezug nimmt und Implikationen für eine sexualpädagogische und sozialarbeiterische Praxis mit Jugendlichen aus prekären Milieus entwickelt.

Im sechsten und letzten Teil des Buches „**Junge Menschen mit Migrationsgeschichte und Fluchterfahrungen**“ werden die jungen Menschen ins Zentrum gestellt, die eine Migrationsgeschichte und/oder auch eigene Fluchterfahrungen aufweisen. Dabei nehmen die hier gebündelten Beiträge einerseits die Prekarität dieser Personengruppe in unterschiedlichen Lebensbereichen in den Blick und reflektieren andererseits die in diesem Zusammenhang stehende Praxis der Sozialen Arbeit.

Das hochaktuelle Thema Flucht und Migration öffnet *Katrin Hermsen* durch eine Auseinandersetzung mit der (noch) wenig diskutierten Situation in sogenannten Erstaufnahmeeinrichtungen, in denen geflüchtete Familien mit ihren Kindern nach ihrer Ankunft in Deutschland für eine längere Zeit untergebracht werden – häufig bis zur Entscheidung ihres Asylantrags. In ihrem Beitrag wirft sie einen Blick auf das nebulöse Feld und die Rolle der Sozialen Arbeit. Mit geflüchteten jungen Menschen, die das Asylverfahren abgeschlossen und keinen Aufenthaltstitel haben, deren Ausreisepflicht jedoch ausgesetzt ist, beschäftigen sich *Susanne Spindler*, *Gesa Langhoop*, *Sara Madjlessi-Roudi*, *Marina Mayer*, *Ilker Ataç* und *Karin Scherschel*. Sie zeigen die äußerst unsicheren sowie prekären Lebensumstände von jungen Menschen mit Duldung auf sowie die Möglichkeiten, über eine Berufsausbildung den Aufenthalt zu sichern. Dazu geben die Autor*innen Einblicke in die Ergebnisse ihrer Studie „Teilhabe trotz Duldung?! Kommunale Gestaltungsspielräume für geduldete Jugendliche und junge Erwachsene“. *Anika Metzendorf-Scheithauer* und *Rebecca Schmolke* gehen in ihrem Beitrag auf die Situation von jungen Menschen ein, die unbegleitet nach Deutschland geflüchtet und durch die Kinder- und Jugendhilfe begleitet werden. Dabei fokussieren sie besonders die „Hilfe für junge Volljährige“ und zeigen die Potenziale der Unterstützung für diese Personengruppe auf. Geflüchtete Jugendliche als Adressat*innen der Offenen Jugendarbeit nehmen *Judith Hilgers* und *Timo Voßberg* in den Blick. Sie stellen Ergebnisse von Befragungen der Jugendlichen mit Fluchterfahrungen dar und leiten aus diesen Forderungen für die Offene Jugendarbeit ab. *Stella Rieger* und *Elisa Walter* beschäftigen sich anhand empirischen Materials aus der wissenschaftlichen Begleitung des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ mit dem Thema der Selbstorganisationen migrantisierter Jugendlicher. Neben der Bedeutungs-

beimessung der Jugendlichen selbst stellen sie zudem dar, wie Selbstorganisationen in diesem Feld in Zukunft unterstützt werden könnten.

Abschließend möchten wir uns ganz herzlich bei allen Mitwirkenden des Bandes bedanken, ohne deren Hilfe und Unterstützung eine Veröffentlichung nicht möglich gewesen wäre. Vielen Dank insbesondere an alle Autor*innen, die ihre spannenden und lehrreichen Beiträge zu jeder Zeit so sorgfältig und fristgerecht bearbeitet und eingereicht haben. Ein besonderer Dank geht ebenfalls an *Julia Zubcic*, die uns als zuständige Lektorin des Verlags zur Seite stand und viele wertvolle Hinweise gegeben hat. Vielen Dank an *Hannah Stehle*, die noch vor der Weitergabe an den Verlag alle Beiträge sorgsam und nahezu unermüdlich lektoriert hat. Und zudem ein großes Dankeschön an die Hochschule Bielefeld (HSBI), mit deren Unterstützung dieser Sammelband als Open Access Publikation einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Wir wünschen allen Interessierten eine spannende Lektüre.

Bielefeld im Oktober 2023,
Tim Middendorf und Alexander Parchow

Literaturverzeichnis

- Anhorn, Roland (2022): Kritische Soziale Arbeit – was könnte das sein? In: Wendt, Peter-Ulrich (Hrsg.): Kritische Soziale Arbeit. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 42–57.
- Beck, Ulrich (2016): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 23. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Böhnisch, Lothar (2023): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. 3. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Dahrendorf, Ralf (1979): Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dörre, Klaus (2021): Ausschluss, Prekarität, (Unter-)Klasse – theoretische Konzepte und Perspektiven. In: Anhorn, Roland/Steier, Johannes (Hrsg.): Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit, Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit 26. Wiesbaden: Springer VS, S. 255–289.
- Griese, Hartmut M. (2012): Jugend. In: Albrecht, Günter; Groenemeyer, Axel (Hrsg.): Handbuch soziale Probleme. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 692–715.
- Grundmann, Matthias (2006): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2012): Soziale Arbeit und Soziale Probleme. Eine disziplin- und professionsbezogene Bestimmung. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 267–282.

Lebensphasen Jugend und junges Erwachsenenalter im Kontext prekärer Lebenslagen

Sozialisation und Soziale Arbeit – eine sozialisationstheoretische Perspektive auf junge Menschen in prekären Lebenslagen

Angela Wernberger

1 Einleitung

Richtet man einen sozialisationstheoretischen Blick auf junge Menschen in prekären Lebenslagen, gilt es sich darüber zu verständigen, was unter Sozialisation gemeinhin verstanden wird. Im allgemeinen Sprachgebrauch versteht man darunter die Weitergabe von Wissen, Kompetenzen und (Wert-)Haltungen an nachfolgende Generationen, um deren soziale Integration in bestehende gesellschaftliche Verhältnisse einerseits zu sichern sowie andererseits deren individuelle Handlungsfähigkeit in den jeweiligen sozialen Kontexten zu ermöglichen. Es geht also um die oft unbewussten Prozesse des Aushandelns, des Austarierens von sozialen Verhältnissen und individueller Lebensführung. Sozialisatorische Prozesse vollziehen sich an der Schnittstelle von Gesellschaft und Individuum und nehmen eine Art Scharnierfunktion zwischen gesellschaftlichen und individuellen Sphären ein (vgl. Grundmann 2010). Damit haben sie viel mit Sozialer Arbeit gemein, die Übersetzungsarbeit (vgl. Kessl/Maurer 2019) in beiderlei Richtungen leistet.

Analitisch betrachtet vollzieht sich Sozialisation fortwährend als basaler Prozess im sozialen Miteinander. Anders als Erziehung sind Sozialisationsprozesse jedoch weder inhaltlich vorbestimmt noch entwerfen sie sich auf ein normativ vordefiniertes Ziel. Sie ergeben sich vielmehr im Nebenbei. Sozialisation ist denn auch mehr als schlichte kulturelle Transmission von älteren an jüngere Gesellschaftsmitglieder. Sie ist als wechselseitiger Prozess der sozialen Bezugnahme einander bedeutsamer Menschen zu verstehen. Diesem Umstand gilt es Rechnung zu tragen, wenn man sich mit Sozialisation junger Menschen in prekären Lebenslagen beschäftigt. Wer für wen, wann und warum in unsicheren Verhältnissen bedeutsam wird, ist individuell unterschiedlich und nicht von außen indoktrinierbar.

Ungeachtet dessen hat es sich in der Soziologie wie in der Erziehungswissenschaft eingebürgert, auf sozialisatorische Prozesse entweder von Seiten der Gesellschaft oder von Seiten der Individuen zu blicken. Demgemäß setzt sich der nachfolgende Beitrag mit dem Thema Sozialisation und Soziale Arbeit erst aus einer gesellschaftstheoretischen (Punkt 2) bzw. auf das Individuum bezogenen Perspektive (Punkt 3) auseinander, um daran anschließend unter sozialkonstruk-

tivistischen Gesichtspunkten die Gleichursprünglichkeit von Sozialität und Individualität und die daraus resultierenden Aspekte für die Soziale Arbeit darzustellen (Punkt 4). Diese Perspektive erhält durch praxeologische Überlegungen eine abschließende Vertiefung (Punkt 5).

2 Sozialisation als gesellschaftliche Sozialintegration

Wird Sozialisation von der Gesellschaft aus betrachtet, dann wird der Begriff „für alle intendierten oder beiläufigen Prozesse [gebraucht], in denen das Individuum mit den Werten und Normen seiner Gesellschaft vertraut gemacht und befähigt wird, mit konkreten Anderen nach den Regeln einer gegebenen Gesellschaft gemeinsam zu handeln“ (Abels/König 2016, S. 1). Vor einem makrologischen Horizont zielt Sozialisation also auf die Integration des Individuums in die bestehende soziale Ordnung. Émile Durkheim hat derlei Prozesse als ‚socialisation méthodique‘ benannt (Durkheim 1903, S. 45 f.). Die sogenannte Sozialisation soll sich methodisch in Hinblick auf eine bestehende soziale Ordnung vollziehen und dient der Aufrechterhaltung der bestehenden sozialen Verhältnisse. Gemäß strukturfunktionalen Aspekten (vgl. Parsons 1968) dient Sozialisation folglich der Ausrichtung individueller Lebensläufe an bestehenden gesellschaftlichen Normalitätsvorstellungen – doch welche Normalität zeigt sich in prekären Lebenslagen?

Sozialintegrative Sozialisation und Soziale Arbeit

Die sozialintegrative bzw. -funktionale Perspektive auf Sozialisation spiegelt sich im Aufgabenfeld Sozialer Arbeit wider. Soziale Arbeit ist gesellschaftlich mandatiert, „Individuen, Familien und soziale Gruppen zu einer [...] gesellschaftlichen Teilhabe zu befähigen und zu motivieren, die rechtskonform ist und mit den Basisnormen einer gesellschaftlich akzeptierten Lebensführung übereinstimmt“ (Scherr 2017, S. 34). Damit ist sie zuständig „für Problemlagen, die mit gesellschaftlich nicht akzeptierten Formen der individuellen und kollektiven Abweichung von vorherrschenden Festlegungen einer als normal geltenden Lebensführung zusammenhängen“ (vgl. ebd., S. 34). Soziale Arbeit kann in diesem Sinne als gesellschaftsfunktionale Normalisierungsarbeit (vgl. Olk 1986) bezeichnet werden.

Allerdings stellt sich die Frage, ob die „Reparaturmechanismen“ Sozialer Arbeit tatsächlich via Sozialisation vonstattengehen oder sich nicht eher insgeheim der Mittel von Erziehung bedienen. Erziehung gilt als die bewusste Einflussnahme auf ein vorab definiertes gesellschaftliches Ziel. Damit ist Erziehung „zwangsläufig ein gesellschaftlicher Prozess, während Sozialisation über Handlung und Nachahmung laufen kann“ (Luhmann 2002, S. 207). Man kann sogar sagen, dass Erziehung dann einsetzt, wenn automatisch ablaufende, alltagsweltliche Sozialisationsprozesse nicht den gesellschaftlichen Gepflogen-

heiten entsprechen. Denn Erziehung wird immer dann „in Anspruch genommen, wenn man sieht, dass man nicht einfach hinnehmen kann, was die Sozialisation beschert“ (ebd., S. 210). Hinter der Gemeinsamkeit von sozialintegrativer Sozialisationsperspektive und Sozialer Arbeit als gesellschaftlich beauftragter Normalisierungsinstitution verbirgt sich das Paradoxon, dass zwar sehr wohl sozialisatorisch betrachtet hoch funktionale sozialintegrative Prozesse ablaufen können, deren Funktionalität sich jedoch mehr auf spezifische (sub-)kulturelle Bezugsgruppen und -personen bezieht, als die Teilnahme an mehrheitsgesellschaftlichen Kontexten zu ermöglichen. Wenn Werte und Normen der jeweiligen milieuspezifischen Bezugsgruppe nicht d'accord mit der Mehrheitsgesellschaft sind, stattdessen „Normalverhältnissen“ widersprechen, diese unterlaufen oder funktional umdeuten, wird gemeinhin von misslungener Sozialisation gesprochen. Dies verkennt aber die Tatsache, dass fehlende Transmission kultureller Werte und sozial anerkannter Formen des Zusammenlebens nicht bereits ein Verweis auf fehlende Sozialisation sind. Mitnichten, denn Sozialisation ist ein humanspezifischer Vorgang, „der in allem sozialen Verhalten mitläuft“ (ebd., S. 207). Weder ist er auf ein Ziel hin ausgerichtet noch inhaltlich vordefiniert. Mögen auch gouvernementale Strategien im Rahmen wohlfahrtsstaatlicher Transformationsprozessen lieber von „Normalitätsermöglichung und Normalisierung“ (Kessl/Plößer 2010, S. 7) sprechen, so handelt es sich bei Sozialisationsprozessen letztlich doch immer „um Eigenleistungen psychischer Systeme, mit denen diese dem Umstand Rechnung tragen, dass sie ihr Leben in sozialen Zusammenhängen zu führen haben [und hierfür] [...] Strukturen wählen, mit denen sie in der Gesellschaft zurechtkommen“ (Luhmann 2002, S. 206).

Damit lohnt sich eine weitere Sozialisationsperspektive, die auf das Individuum fokussiert ist.

3 Sozialisation als Individualgenese

Unter mikrosozialen Gesichtspunkten wird nun die genau umgekehrte Blickrichtung eingeschlagen. „Mit Blick auf das Individuum steht der Begriff Sozialisation zum anderen für die Tatsache, dass das Individuum die sozialen Einflüsse verarbeitet und durch sein entsprechendes Handeln zu seiner Sozialisation selbst beiträgt“ (Abels/König 2016, S. 2).

In seinem Modell der produktiven Realitätsverarbeitung bringt Hurrelmann (1983) dies auf den Punkt und arbeitet seine Perspektive in den darauffolgenden Jahren gemeinsam mit Bauer (u. a. 2015) weiter aus. So formulieren beide ihre Sichtweise auf Sozialisation folgendermaßen: „Sozialisation bezeichnet die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen, die sich aus der produktiven Verarbeitung der inneren und der äußeren Realität ergibt. [...] Die Realitätsverarbeitung ist produktiv, weil ein Mensch sich stets aktiv mit seinem Leben

auseinandersetzt und die damit einhergehenden Entwicklungsaufgaben zu bewältigen versucht. [...] Durch alle Lebens- und Entwicklungsphasen zieht sich die Anforderung, die persönliche Individuation mit der gesellschaftlichen Integration in Einklang zu bringen, um die Ich-Identität zu sichern“ (Hurrelmann/Bauer 2015, S. 97). Im Rückgriff auf individuelle Verarbeitungsprozesse bleiben Hurrelmann und Bauer jedoch insgeheim den Anforderungen sozialer Integration in bestehende Strukturen verhaftet, denn die genannten Entwicklungsaufgaben resultieren im Kern aus gesellschaftlichen Erwartungen (vgl. Hurrelmann/Bauer/Grendel 2019, S. 43), die an das Individuum im Lebensverlauf herangetragen und von diesem bewältigt werden müssen. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung (1983) offeriert hierfür eine Art Brückenschlag zwischen gesellschaftlichen Anforderungen und psychischen Dispositionen. Für die Entwicklung einer gesellschaftsfähigen Persönlichkeit muss sich das Individuum mit beidem innerpsychisch auseinandersetzen. Ziel ist es, „persönliche Individuation und soziale Integration miteinander in Einklang zu bringen, um eine stabile Ich-Identität aufbauen zu können“ (Hurrelmann/Bauer/Grendel 2019, S. 43). Eine derartige Ich-Identität gilt ihnen als Garant für „gelingende“ soziale Integration, resp. Sozialisation.

Angesichts der Verwerfungen in der Postmoderne wirft Böhnisch (2019) jedoch die Frage auf, ob die Konstruktion einer stabilen, überdauernden Ich-Identität unter den aktuellen gesellschaftlichen Maßgaben überhaupt noch möglich und zweckdienlich ist (vgl. Böhnisch 2019, S. 63 f.). Zwar sieht auch er das Individuum mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen konfrontiert (vgl. ebd., S. 63 f.), zieht daraus jedoch den Schluss, dass das Identitätskonzept eine sozialisationstheoretische Relativierung benötigt. „Denn das traditionelle Konzept der Identitätsformation setzt stabile gesellschaftliche Kontexte und darin eingebettete Lebensläufe voraus“ (ebd.). Anstelle einer überdauernden Ich-Identität tritt für ihn die sozialisatorische Aufgabe individueller Lebensbewältigung (vgl. ebd.).

Sozialisation als Persönlichkeitsentwicklung und Soziale Arbeit

Die Vorschläge, die oben genannte Autoren aus ihren sozialisationstheoretischen Überlegungen an die Handlungswissenschaft Soziale Arbeit herantragen, verbleiben tendenziell auf der Ebene einer intentionalen ‚socialisation méthodique‘ (vgl. Durkheim 1903). Denn die Soziale Arbeit soll durch ihre „Erfahrungs- und Unterstützungsangebote einen Einfluss auf eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung intendieren“ (Hurrelmann et al. 2019, S. 47). Was hier unter „gelingender“ Persönlichkeitsentwicklung verstanden wird, wird offengelassen, bemisst sich aber mit aller Wahrscheinlichkeit an den an die (jungen) Menschen herangetragenen, gesellschaftlich verankerten Entwicklungsaufgaben. Demgemäß gilt es Statuspassagen, wie bspw. den Eintritt ins Berufsleben, reibungslos zu vollziehen, um sich in der (kapitalistischen) Gesellschaft zu verorten. Angesichts dieser Tatsache schlagen Hurrelmann et al. (2019) der Sozialen Arbeit

vor, durch Hilfeleistungen persönliche Individuation und soziale Integration zu befördern. Hierzu soll sie „den Betreffenden Spielräume [...] eröffnen, in denen sie Anerkennung erhalten und damit Distanz zu ihrer bisherigen Situation gewinnen und ihre Befindlichkeiten thematisieren können“ (Böhnisch 2019, S. 71). Diese Haltung mag auf den ersten Blick etwas irritieren, denn primär besteht Sozialisation einzig in der prozessualen Verwobenheit individueller Dispositionen und Haltungen mit der interaktiven Gestaltung des sozialen Miteinanders, sie ist also grundsätzlich inhaltlich offen und wird erst durch Aspekte der Sozialintegration mit gesellschaftlichen „Entwicklungsaufträgen“ versehen. Die Befähigung zum Handeln in konkreten sozialen Kontexten würde man deshalb wohl eher als sozialisatorische Bildungsprozesse beschreiben, mit dem „Augenmerk auf (sub-)kulturell normierte Prozesse der Wissensaneignung und der Ausbildung sozial wertgeschätzter Handlungsbefähigungen“ (Steinhoff/Wernberger 2013, S. 124). Ob Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung als individuelle Bildungsprozesse anerkannt werden, hängt jedoch letztlich vom jeweiligen Kontext und den dort herrschenden Handlungsanforderungen und Wertmaßstäben ab (vgl. ebd., S. 122).

Jedoch finden sich diese normativ aufgeladenen „sozialisierenden“ Handlungsaufträge auch in aktuellen Theoriekonzepten der Sozialen Arbeit selbst wieder: „Als öffentlich verfasste Dienstleistung ist Soziale Arbeit immer [...] durch ihr normalisierendes Tun (im Sinne von Sozialisation und Enkulturation) [...] bestimmt“ (Kessl/Maurer 2019, S. 165). In diesem Sinne geht es bei Sozialisationsprozessen in der Sozialen Arbeit darum, dass Menschen sozial gemacht werden, in der ursprünglichen Begriffsbestimmung von „to socialize“ als „to render social, to make fit for living in society“ (Clausen 1968, S. 21). Aber ist das dann wirklich Sozialisation? Oder nicht viel mehr Erziehung bzw. Bildung? Diesen Umstand tragen auch Kessl und Maurer (2019) Rechnung, indem sie zugespitzt formulieren, dass „Soziale Arbeit mit Bezug auf Gesellschaft immer eher auf ihre Erziehungsdimension verwiesen [wird], während der Bezug auf das Individuum sie eher auf ihre Bildungsdimension aufmerksam macht“ (ebd., S. 165). Aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive auf Sozialisation, wie sie von Matthias Grundmann vertreten wird, lässt sich das soziale Phänomen von Sozialisation allgemeiner betrachtet als anthropologisch fundierter „Sachverhalt der sozialen Gestaltung von verlässlichen Sozialbeziehungen [...] umschreiben“ (Grundmann 2009, S. 61).

4 Sozialkonstruktivistische Perspektive auf Sozialisation: Gleichursprünglichkeit von Individual- und Soziogenese

Aus Sicht Grundmanns werden Beziehungsinteraktionen zu sozialisatorischen, wenn die Individuen in der Lage sind, „das eigene Erleben zu reflektieren und individuelle Handlungsperspektiven zu erkennen und dieses Erleben sowie ihre eigenen Handlungsperspektiven in Verbindung mit jenen der Bezugspersonen zu bringen“ (Grundmann 2006, S. 55). Sozialisation setzt demnach nicht nur die Fähigkeit der Individuen zur Kommunikation, sondern auch zur Reflexion, zur Koordination und zur Verständigung (vgl. ebd., S. 30) voraus. Im Rahmen intersubjektiver Handlungskoordination(en) bedarf es hierfür der Abstimmung von Eigen- und Fremdinteressen (vgl. Paul/Voland 2003). Es bedarf also der interaktiven Aushandlung gemeinsamer bzw. wechselseitiger Handlungserwartungen. Mit diesen Aushandlungsprozessen sind für die Beteiligten spezifische Handlungserfahrungen verbunden, die – auf Dauer gestellt – Handlungsroutinen, mithin eine gemeinsame, sozialisatorische Praxis, hervorbringen (vgl. Grundmann 2006).

Aus der wechselseitigen Bezugnahme in sozialen Interaktionen leitet sich folglich sowohl die Persönlichkeitsentwicklung der Individuen als auch die Hervorbringung einer gemeinsamen Kultur des sozialen Miteinanders ab. Damit lässt sich Sozialisation als ein komplexer Vorgang beschreiben, durch den die „sozialen Verhältnisse auf Individuen einwirken und umgekehrt, soziale Verhältnisse durch individuelle Aktionen gestaltet werden“ (Grundmann 2006, S. 11). Hier wird die gleichursprüngliche Genese von Personalität und Sozialität (in all ihren Ausformungen) sichtbar (Grundmann/Schindler 2022, S. 94). Im Grunde genommen liegt Grundmanns sozialisationstheoretische Aufmerksamkeit „auf Prozessen des Zusammenlebens im mikrosozialen Nahraum sozialer Beziehungen“ (Grundmann 2006, S. 11), ihn interessiert der lebenspraktische „Vollzug der Beziehungsgestaltung“ (Grundmann/Schindler 2022, S. 93) und was daraus als (neue) soziale Praxis hervorgeht.

Sozialisation als Beziehungspraxis und Soziale Arbeit

Diese sozialkonstruktivistische Perspektive auf den Phänomenbereich „Sozialisation“ ist für die Praxis Sozialer Arbeit höchst relevant, und dies in mehrerlei Hinsicht:

Zum einen offenbaren die angesprochenen soziogenetischen Gesichtspunkte, dass Sozialarbeitende und Klient*innen erst einmal eine gemeinsame soziale Praxis herstellen (müssen), die dann als eine sozialarbeiterische bezeichnet werden kann und bestenfalls sozialisatorische Wirkmächtigkeit entfaltet. Zum anderen verweist diese Sichtweise auch auf die soziogenetischen Prozesse innerhalb Klient*innengruppen bzw. im Gemeinwesen. So wird auf die Bedeutsamkeit

gelebter Partizipation und der Schaffung von Möglichkeitsräumen der Selbstorganisation insbesondere für junge Menschen (bspw. in Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugendwohngruppen oder der sozialraumorientierten Jugendsozialarbeit) aufmerksam gemacht. Hierdurch können „Arenen“ zur Verfügung gestellt werden, die Selbstentfaltung, Experimentieren, Dialoge, aber auch konflikthafte Aushandeln begünstigen und somit sozialisatorische Erfahrungsmomente eröffnen, deren Wirkmächtigkeit sowohl im Gelingen als auch im Scheitern der gemeinsam hergestellten sozialen Praxis angelegt ist. In der wechselseitigen Bezugnahme, der intersubjektiven Handlungskoordination und der dialogischen Etablierung gemeinsamer Ziele können Autonomiebestrebungen ebenso erprobt werden wie Modi gesellschaftlicher, resp. sozialer Anpassung.

Eine beziehungslogische Bestimmung von Sozialisation verändert aber auch das Verhältnis von Sozialarbeitenden und Klient*innen im direkten Kontakt, bzw. sensibilisiert für die darin schon immer eingelagerten Beziehungskomponenten. Beratungssettings gerieren sich so als relationale, ko-konstruktive Prozesse, in denen sich an vorderster Stelle zwei Menschen als humanspezifische Wesen mit Bedürfnissen nach sozialer Bezugnahme und Anerkennung sowie mit Kompetenzen zu Kommunikation und Reflexion begegnen. Gleichwohl ist diese Begegnung auf der Basis der grundlegenden *conditio humana* überformt durch Rollenverhältnisse, institutionelle und lebensweltliche Vorerfahrungen und Einbindungen, aber auch durch Differenz in Hinblick auf Wissen und Kompetenzen. Das Spannungsverhältnis von Nähe und Distanz hat hierin seinen Ursprung: zum einen die Begegnung zweier Menschen in ihrer puren menschlichen Existenz (Symmetrie) und zum anderen die Überformung dieser Begegnung durch Bedarfskonstellationen und (gesellschafts- und berufspolitisch) verankerten Handlungsaufträgen (Asymmetrie).

Die sozialisatorischen Prozesse sozial(-arbeiterischer) Praxis schließen zudem alle Beteiligten ein, auch die Sozialarbeitenden selbst! Deren Professionalisierung ist als ein multikomplexes Prozessgeschehen auf mehreren, interdependenten Ebenen zu verstehen, das letztlich nur in und durch Praxis entstehen kann (vgl. Wernberger/Grundmann 2023). Diese soziale, resp. sozialarbeiterische, Praxis ist situativ gerahmt und sowohl mit normativen als auch gestalterischen Anteilen aufgeladen. In dieser Praxis gehen Sozialarbeitende und Klient*innen in einen Problem bewältigenden Austausch. Dabei zeigen sich die multiplen Perspektiven und Anliegen der beteiligten Sozialarbeitenden und Klient*innen. In den basalen Prozessen der interaktiven Bezugnahme verweben sich lebensweltliche und berufliche (Vor-)Erfahrungen, Präferenzen, Interessen und Referenzgrößen der Beteiligten (basale Sozialisation) und richten sich bestenfalls auf eine kooperative, lösungsorientierte und professionelle Handlungspraxis aus (primäre Sozialisation), deren Handlungsrahmen institutionell vorstrukturiert ist (sekundäre Sozialisation) (vgl. Wernberger/Grundmann 2023). Wenn man

dieses grundlegende Prozessgeschehen in Betracht zieht, reicht es also nicht mehr aus, Soziale Arbeit einzig als sekundäre Sozialisationsinstanz zu klassifizieren (vgl. Ziegler 2015), sondern sie weist sich als potenziell sozialisatorisches Übersetzungsverhältnis an der Schnittstelle von Individuum und Gesellschaft aus.

5 Praxeologische Perspektive auf basale Sozialisationsprozesse

Die handlungstheoretische Anlage eines sozialkognitivistischen Sozialisationsverständnisses führt dazu, dass dieses stark auf Erfahrung, Kommunikation, Handlung und deren kognitive Reflexion ausgerichtet ist. Die körperbasierten und primordialen Prozesse von Sozialisation vollziehen sich jedoch außerhalb dieses Bewusstseinsradars. Um diese ebenfalls in den Blick zu bekommen, lohnt es eine praxeologische „Brille“ aufzusetzen. Damit kann dann auch dem zentralen Aspekt von Beiläufigkeit, wie ihn Luhmann (2002) postuliert, Genüge getan und Bedeutsamkeiten von Körper-Leib-Verhältnissen sowie dinghafter Materialität berücksichtigt werden.

Nimmt man den Begriff Praxis ernst, dann sind damit schlicht alle körperlichen Vollzüge sozialer Phänomene (vgl. Hirschauer 2016, S. 46) gemeint. Individuen sind qua ihres Körpers in ihre jeweilige Praxis eingebunden, erleben diese *leibhaftig* und erschließen sich diese durch praktisches, sinnliches Tätig sein im Rückgriff auf materielle Gegebenheiten¹ und symbolische Artefakte. Durch praktisches Hantieren inkorporiert das Individuum einen praktischen Sinn, resp. ein praktisches Verständnis, das den funktionalen und sozial adäquaten Umgang mit Dingen vor jedweder theoretischen Reflexion erlaubt. Dies gilt auch für soziale Begegnungen, in denen andere als Erstes in ihrer rein menschlichen Existenz wahrgenommen werden (vgl. Wernberger 2020, S. 218) und wofür Mannheim (1980) den Begriff der Kontagion gebraucht. Auf der Ebene basaler Existenz vollzieht sich ein Verstehen, das mit (leibhaftigem) Sinnerfassen und geistigem Verstehen einhergeht (vgl. ebd., S. 271), in einem konjunktiven Erfahrungsraum verankert ist und noch vor jedwedem reflexiven Verstehen (Intersubjektivität) eintritt. Aus den gemeinsamen Erlebnissen mit materiellen Gegebenheiten und sozialen Gepflogenheiten innerhalb eines konjunktiven Erfahrungsraumes (bspw. der sozialen Praxis in einem Dorf) resultieren praktische, soziale Sinnkonstruktionen (Soziogenese). Diese wirken implizit handlungsorientierend. Mit anderen Worten: mit dem praktischen Vollzug einer spezifischen sozialen Praxis geht der Erwerb atheoretischen, impliziten Wissens einher, der

1 Zum Begriff des „Zeuggebrauchs“ siehe Heidegger 1927/1986.

die Individuen darüber „informiert“, wie sie sich entsprechend der sozialen Gepflogenheiten zu verhalten haben. „Diese Inkorporation sozialer Strukturen basiert auf teilnehmender Körperlichkeit und leibhaftigem Erleben und verläuft jenseits von Bewusstsein und diskursivem Denken“ (Wernberger 2020, S. 223). Das eigentlich Sozialisatorische ergibt sich aus der notorischen Diskrepanz (vgl. Bohnsack 2017) zwischen individuellen Sinnkonstruktionen und den sozialen Sinnstrukturen konjunktiver Erfahrungsräume. Das darin eingelassene Ambivalenzerleben zwingt die Individuen dazu, damit in irgendeiner Weise umzugehen (Individualgenese).

Praxeologische Sozialisationsprozesse und Soziale Arbeit

Körper, Dinge und Materialität als zentrale Komponenten praxeologischer Sozialisationsprozesse zu verstehen, ist anschlussfähig an die Überlegungen Deinets und Reutlingers zur Rauman eignung (2014). Denn nach Deinet kann „jugendliches Verhalten insbesondere im öffentlichen Raum [...] mit dem Begriff der »Rauman eignung« beschrieben werden und meint über die konkrete Inbesitznahme eines Ortes (etwa einer Parkbank) aber auch die sehr viel komplexere Vorstellung, dass Kinder und Jugendliche sich handelnd die gegenständliche und symbolische Kultur erschließen und dass gegenständliche und geschaffene »Räume« für die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen eine wichtige Rolle spielen“.²

Zudem gilt es in der Sozialen Arbeit vermehrt zu berücksichtigen, dass in allen zwischenmenschlichen Begegnungen der Körper immer mit dabei (vgl. Goffman 1994, S. 152) ist. Er ist das Medium unseres Wahrnehmens und wahrgenommen Werdens. Die körper-leiblichen Begegnungen in „Interaktionen [sind] in [...] professionellen Settings [...] mitnichten nur kognitiv-sprachliche Akte“ (Schär et al. 2021, S. 2) vernunftbegabter Individuen. „Das Erfahren und das Widerfahren sozialpädagogischer Verfahren(-weisen) sind an körperleibliches Wahrnehmen und körperleibliche Interaktionen aller Beteiligten rückgebunden. Kommunikation (verbal und non-verbal), Verständigung und Verstehen gestalten sich als zwischen leibliche Prozesse der Ergriffenheit, des Fühlens, des Spürens, der emotionalen Betroffenheit und des Affektiven, die den Leib nicht nur in seiner Eigensinnigkeit markieren, sondern ihn als Erkenntnismedium prononcieren“ (ebd.). Bestenfalls gelingt es Sozialer Arbeit, Beratungs- und Unterstützungssettings als relevante konjunktive Erfahrungsräume für Klient*innen ebenso wie für Sozialarbeitende, erleb- und erfahrbar zu machen und damit sozialisatorische Wirkmächtigkeit zu evozieren.

2 <https://www.sozialraum.de/das-aneignungskonzept-als-praxistheorie-fuer-die-soziale-arbeit.php> (Abruf: 11.10.2023).

6 Fazit

Resümierend ist Böhnisch (2019) Recht zu geben: Sozialisationstheorie(n) sind zentrale Bezugstheorien der Sozialen Arbeit, jedoch in einem viel umfanglicheren und vielgestaltigeren Sinne, als bislang rezipiert.

Soziale Arbeit mit jungen Menschen in prekären Lebenslagen bedeutet nicht nur sozialintegrative Erziehung oder (sozialisatorische) Bildungsarbeit. In der sozialen Begegnung mit diesen jungen Menschen sind zuvorderst basale sozialisatorische Prozesse angelegt. Denn gemeinsam mit ihren Klient*innen(-gruppen) – bspw. jungen Menschen – bringen Sozialarbeitende eine spezifische, sozialarbeiterisch gerahmte, soziale Praxis hervor, in der die Beteiligten sowohl körperlich präsent als auch leiblich eingelassen sind. Durch die wechselseitige Bezugnahme aufeinander konstituieren sie einen gemeinsam geteilten (konjunkti-ven) Erfahrungsraum, aus welchem verbindlich-verbindende soziale Sinnstrukturen hervorgehen. Auf Basis gemeinsam geteilter Erlebnisse und deren historischen Aufschichtungen ist ein transsubjektives Verstehen im Rahmen primordiale Sozialität ebenso möglich wie das intersubjektive Nachvollziehen der jeweils anderen Perspektive (Perspektivendifferenz). Die Erlebnisinhalte des konjunkti-ven Raumes schreiben sich nicht nur körperlich ein und sind leibhaftig spürbar, sondern können im Zweifelsfall auch durch reflexive Zuwendung als Erfahrungen kognitiv zugänglich gemacht werden. Subjektive und kommunikativ vermittelbare Sinnstrukturen sind oftmals nicht deckungsgleich mit den sozialen, tendenziell atheoretischen, vorreflexiven und körperbasierten Sinnstrukturen. In der Diskrepanz beider ist eine Ambivalenzerleben eingelagert, dessen Verarbeitung in hohem Maße sozialisatorische Wirkmächtigkeit entfaltet bzw. entfalten kann.

Insbesondere in der beziehungslogischen Gestaltung sozialarbeiterischer Praxis mit jungen Menschen in prekären Lebenslagen gilt es dies zu berücksichtigen. So mag es gelingen, dass die sozialarbeitende Person für ihre Klientel zum signifikanten Anderen (Mead 1968) wird und damit sozialisatorisch bedeutsam. Konjunktive Erlebens- und Erfahrungsräume stellen Anerkennungsmodi und Selbstwirksamkeitserfahrungen bereit, die sowohl die Bereitschaft zur Tradierung sozialer Werte und Normen (Sozialintegration) erhöhen als auch emanzipatorisch zur Entfaltung der Persönlichkeit (Individuation) beitragen.

Soziale Arbeit, als die Arbeit am Sozialen (vgl. Kessler/Maurer 2019, S. 173), birgt in ihrer Ko-Konstruktivität eine charakteristische Sozialität, die in mannigfaltiger Weise sozialisatorisch wirksam werden kann.

Literaturverzeichnis

Abels, Heinz / König, Alexandra (2016): Sozialisation. Über die Vermittlung von Gesellschaft und Individuum und die Bedingungen von Identität. Wiesbaden: Springer VS.

- Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (2014): Tätigkeit – Aneignung – Bildung Einleitende Rahmungen. In: Deinet, Ulrich/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–30.
- Böhnisch, Lothar (2019): Sozialisation als Lebensbewältigung. In: Grendel, Tanja (Hrsg.): Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 62–72.
- Bohnsack, Ralf (2017): Praxeologische Wissenssoziologie. Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Clausen, John (1968): A historical and comparative view of socialization theory and research. In: Clausen, John (Hrsg.): Socialization and Society. Boston: Little, Brown and Company.
- Durkheim, Émile (1903): Antrittsvorlesung. In: Durkheim, Émile (1903): Erziehung, Moral und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp [1984].
- Goffman, Ervin (1994): Interaktion und Geschlecht. Frankfurt am Main und New York: Campus Verlag.
- Grendel, Tanja (2019): Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS.
- Grundmann, Matthias (2006): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Grundmann, Matthias (2009): Sozialisation – Erziehung – Bildung: Eine kritische Begriffsbestimmung. In: Becker, Rolf (Hrsg.): Lehrbuch der Bildungssoziologie. Wiesbaden: VS Verlag.
- Grundmann, Matthias (2010): Soziologie der Sozialisation. In: Kneer, Georg/Schroer, Markus (Hrsg.): Handbuch Spezielle Soziologien. Wiesbaden: VS Verlag, S. 539–554.
- Grundmann, Matthias (2015): Das Modell von Sozialisation als Beziehungspraxis. In: Hurrelmann, Claus/Bauer, Ullrich/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel: Beltz, S. 162–179.
- Grundmann, Matthias/Schindler, Roland W. (2022): Sozialisation in Kindheit und Jugend. Dimensionen einer beziehungslogischen Fundierung der Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 89–113.
- Heidegger, Martin (1927/1986): Sein und Zeit. 16. Auflage. Tübingen: Niemeyer.
- Hirschauer, Stefan (2016): Verhalten, Handeln, Interagieren. Zu den mikrosoziologischen Grundlagen der Praxistheorie. In: Schäfer, Hilmar (Hrsg.): Praxistheorie. Ein soziologisches Forschungsprogramm. Bielefeld: Transcript, S. 45–67.
- Hurrelmann, Claus (1983): Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 3. Jg., S. 91–103.
- Hurrelmann, Claus/Bauer, Ullrich (2015): Einführung in die Sozialisationsforschung. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz.
- Hurrelmann, Claus/Bauer, Ullrich/Grendel, Tanja (2019): Sozialisation als produktive Realitätsverarbeitung. In: Grendel, Tanja (Hrsg.): Sozialisation und Soziale Arbeit. Studienbuch zu Theorie, Empirie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–50.
- Kessler, Fabian/Plößler, Melanie (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In: Kessler, Fabian/Plößler, Melanie (Hrsg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden: Springer VS, S. 7–16.
- Kessler, Fabian/Maurer, Susanne (2019): Soziale Arbeit. Eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den bildungs- und Sozialbereich. Wiesbaden: Springer VS, S. 161–183.
- Luhmann, Niklas (2002): Sozialisation und Erziehung. In: Bauer, Ullrich/Bittlingmayer, Uwe, H./Scherr, Albert (Hrsg.): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 203–220.
- Mannheim, Karl (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Marx, Karl (1888): Thesen über Feuerbach. In: MEW 3, S. 5–7.
- Mead, George, H. (1968): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Olk, Thomas (1986): Abschied vom Experten. Sozialarbeit auf dem Weg zu einer alternativen Professionalität. Weinheim und München: Juventa.
- Parsons, Talcott (1968): Sozialstruktur und Persönlichkeit. Magdeburg: Klotz.
- Paul, Andreas/Voland, E. (2003): Eltern – Kind – Beziehungen im evolutionären Kontext aus soziologischer Sicht. In: Keller, Heidi (Hrsg.): Handbuch der Kleinkindforschung. Bern: Huber, S. 149–182.
- Schär, Clarissa/Ganterer, Julia/Grosse, Martin (2021): Erfahren – Widerfahren – Verfahren. Körper und Leib als analytische und epistemologische Kategorien Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert (2017): Integration und Ausgrenzung – Inklusion und Exklusion. In: Kessl, Fabian/Kruse, Elke/Stövesand, Sabine/Thole, Werner (Hrsg.): Soziale Arbeit – Kernthemen und Problemfelder. Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 34–42.
- Steinhoff, Annetrin/Wernberger, Angela (2013). Bildung als sozialisatorisches Geschehen – Handlungsbefähigung zwischen sozialer Anerkennung und individueller Reflexion. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE), 33. Jg., H. 2, S. 119–133.
- Wernberger, Angela (2020): Praxeologische Sozialisation. Sozialisation in und durch soziale Praxis?! In: Grundmann, Matthias/Höppner, Grit (Hrsg.): Dazwischen – Sozialisationstheorien reloaded. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 209–228.
- Wernberger, Angela/Grundmann, Matthias (2023): Professionalisierung als sozialisatorische Vollzugswirklichkeit. In: Wernberger, Angela (Hrsg.): Professionalitätsforschung in der Sozialen Arbeit. Praxeologisch-rekonstruktive Perspektive. Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich, S. 173–191.
- Ziegler, Holger (2015): Soziale Arbeit als Sozialisationsinstanz. In: Hurrelmann, Claus/Bauer, Ullrich/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. Weinheim und Basel: Beltz, S. 453–468.
- Zinnecker, Jürgen (2003): Jugend als Moratorium. Essay zur Geschichte und Bedeutung eines Forschungskonzepts. In: Reinders, Heinz/Wild, Elke (Hrsg.): Jugendzeit – Time Out? Zur Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium. Opladen: Leske & Budrich, S. 37–63.

Prekäre Lebenslagen junger Menschen in der Sozialen Arbeit – eine theoretische Einordnung

Tim Middendorf

1 Einleitung

Junge Menschen in prekären Lebenslagen – der Titel des vorliegenden Sammelbandes erscheint auf den ersten Blick klar und verständlich. Es sind Beiträge zu erwarten, in denen prekäre Lebenslagen junger Menschen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis lässt allerdings erahnen, dass die zunächst klar erscheinende Rahmung vielfältige Themenfelder und Fragestellungen zulässt. Zwar ist die Bezeichnung „junge Menschen“ ebenfalls eine Perspektivfrage, jedoch wird in Ablehnung an § 7 SGB VIII zumindest rechtlich deutlich, welche Menschen als jung angesehen werden können. Schwieriger erscheint eine einheitliche Eingrenzung der Bezeichnung „prekäre Lebenslagen“: Denn prekäre Lebensbedingungen können in verschiedenen Lebensbereichen auftreten (Gesundheit, Wohnen, Arbeit, Ausbildung, Schule usw.), zudem sind sie abhängig von ihrer kontextuellen Rahmung und ihrer subjektiven Wahrnehmung. Was einige Menschen in bestimmten Lebensbereichen an verschiedenen Orten als prekär empfinden, das können andere Individuen hingegen differently wahrnehmen. Einigkeit im gesellschaftlich verbreiteten Begriffsverständnis herrscht zunächst nur darin, dass Prekarität mit Unsicherheit, Unplanbarkeit und Vorläufigkeit einhergeht (vgl. Vogel 2006, S. 79)¹.

Aufgrund der skizzierten Verständnisunterschiede nähere ich mich im vorliegenden Beitrag theoretisch dem Phänomen von prekären Lebenslagen junger Menschen. Ziel ist die Schaffung eines erweiterten Begriffsverständnisses. Zunächst werden diesbezüglich die Begriffe Prekarität (Kapitel 2.1) und Lebenslagen (2.2) diskursiv hergeleitet, um sie nachfolgend im Kapitel 2.3 zusammenzuführen. Das dritte Kapitel widmet sich den Besonderheiten von prekären Lebenslagen junger Menschen, im anschließenden Kapitel verbinde ich prekäre Lebenslagen junger Menschen mit Interventionsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit. Der Beitrag endet mit einem Fazit (Kapitel 5).

1 Am Themenfeld der Erwerbsarbeit zeichnet Vogel (2006) im Beitrag das Konzept von Prekarität im Verhältnis zur sozialen Sicherung nach. Er benennt, dass Prekarität in der Arbeitswelt bis in die arbeitnehmerische Mitte reicht (vgl. ebd., S. 79).